



verlangen nicht einmal, daß die Reedereien in ihren Ländern Niederlassungen gründen; es genügt, wenn der Reeder in dem Land, dessen Nationalflagge er sich bedienen will, eine Agentur unterhält oder ein Postfach belegt.

Die mannigfachen Vorteile lockten in wenigen Jahren so viele Reeder — besonders Amerikaner und Griechen — an, daß zur Zeit etwa zehn Prozent der Welthandelsflotte unter Panhonlibco-Flaggen fahren.

Der Run zu den billigen Flaggen begann 1948, nachdem eine Gruppe amerikanischer Reeder Verbindung mit dem Präsidenten der Negerrepublik Liberia, William V. S. Tubman, 60, aufgenommen hatte. Die Reeder hatten sich über die hohen Steuern in den USA und noch mehr über den ewigen Streit mit den amerikanischen Gewerkschaften geärgert und legten nun dem Präsidenten der Negerrepublik einen Vertragsentwurf vor, nach dem es ihnen gestattet sein sollte, ihre Schiffe unter der rot-weiß gestreiften Flagge Liberias schwimmen zu lassen.

Der Präsident unterschrieb diesen Vertrag anstandslos, als ihm die Amerikaner eine Registriergebühr von 10 Cents pro Nettoregistertonne Schiffsraum garantierten. Diese Gebühr, die inzwischen auch von Panama, Honduras und Costa Rica zur Einheitstaxe erklärt wurde, wird jährlich erhoben. Liberias Staatskasse erhält dadurch einen jährlichen Zuschuß von rund einer Million Mark.

Die kleine Negerrepublik an der westafrikanischen Pfeffer-Küste besaß 1948 kein einziges Handelsschiff für die Hochseefahrt. Jetzt steht das Land mit einer Flotte von vier Millionen Bruttoregistertonnen hinter den USA, Großbritannien und Norwegen an vierter Stelle in der Weltrangliste der Schiffahrtsländer. Die westdeutsche Bundesrepublik folgt mit 2,8 Millionen Bruttoregistertonnen erst auf dem zehnten Platz.

Die amerikanische Regierung duldete bisher stillschweigend die Massenflucht der Reeder zu den billigen Flaggen. Sir Colin Anderson, der Prasident der Internationalen Schiffahrtskammer, nannte diese Toleranz „das verblüffendste Phänomen im internationalen Reedereiwesen" und forderte während der Londoner Schiffahrtskonferenz die Justitiare der Kammer auf, eine Klageschrift gegen die Panhonlibco-Länder auszuarbeiten. Aber die Justitiare erklärten, daß es kein staats- und völkerrechtliches Mittel gebe, die zwischen den Außenseitern unter den Reedern und den Panhonlibco-Regierungen geschlossenen Verträge außer Kraft zu setzen.

Angesichts dieser aussichtslosen Situation ließen manche der Reeder durchblicken, daß sie keine Lust mehr haben, noch länger Solidarität zu üben — sie würden sich eines Flaggenwechsels auch nicht mehr schämen. Ein Direktor der Cunard Steam-Ship Company, der die Ozeanriesen „Queen Elizabeth" und „Queen Mary" gehören, schimpfte wütend: „Meine Gesellschaft hätte in vier Jahren 14 Millionen Pfund einsparen können, wenn sie unter einer der billigen Flaggen gefahren wäre."

Die westdeutschen Konferenzteilnehmer — Professor Dr Rolf Stödter von der Hamburger Reederei John T. Essberger, Dr. Hans-Georg Röhreke vom Verband Deutscher Reeder und Direktor Richard Bertram vom Norddeutschen Lloyd — mußten sich derartiger Androhungen enthalten. Das Bundesverkehrsministerium hat den Besitzern der mit staatlicher Hilfe finanzierten westdeutschen Nachkriegshandelsschiffe den Flaggenwechsel ausdrücklich untersagt.

UNGARN

DEUTSCHTUM

Arbeiten und singen

In der Frage der deutschen Nationalitäten sind nach der Befreiung des Landes schwere Fehler gemacht worden", erklärte jüngst der Schuldirektor und kommunistische Funktionär Lajos Nagy aus Mecsknadasd in Ungarn. „Diese Fehler", so ergänzte er sein Eingeständnis, „müssen jetzt wiedergutgemacht werden."

Nach der amtlichen ungarischen Statistik gibt es in Ungarn nur noch rund 22 000 deutschsprachige Staatsbürger, aber sogar Beamte der Budapester Regierung schätzen, daß es in Wirklichkeit 220 000 bis 250 000 sind. Rund neun Zehntel der auf zahlreiche Sprachinseln verteilten Volksdeutschen



Führer der Ungarndeutschen Wild
Schwaben in Kolchosen

haben es nach den Drangsalierungen von 1945 — in deren Verlauf rund eine Viertelmillion Deutschsprachige aus dem Lande gejagt und die Verbleibenden zum größten Teil enteignet wurden — offenbar vorgezogen, sich als Magyaren auszugeben.

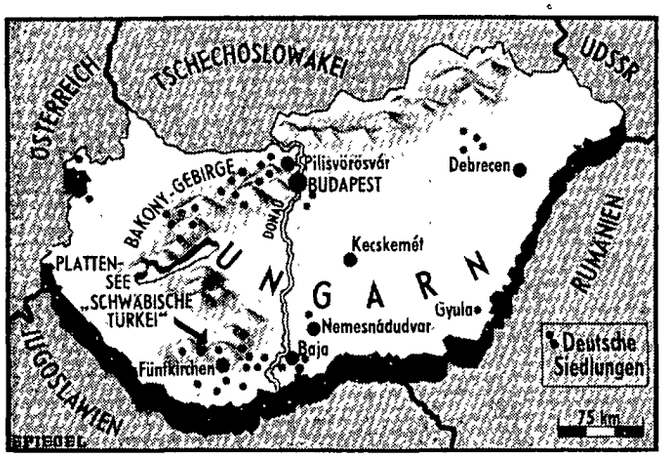
In diesem Sommer nun sollen in zehn deutschsprachigen Dörfern Ungarns deutschsprachige Volksschulen eröffnet werden, und am 1. September wird — nach Auskünften der Budapester Behörden — in Fünfkirchen (Pécs) zum ersten Male seit Kriegsende wieder eine deutsche Lehrerbildungsanstalt eingerichtet werden.

Diese Ereignisse kennzeichnen eine Entwicklung, die schon im Jahre 1950 begann. Damals gründete der Siebenbürger Mittelschullehrer Dr. Friedrich Wild in Gyula, einem kleinen Ort nahe der Ostgrenze Ungarns, eine deutsche Kulturgruppe. Es war die erste seit den Tagen der Deutschenjagd. Überraschenderweise wurde Wild bei diesem Unterfangen bald von den kommunistischen Behörden lebhaft unterstützt, vor allem auf schulischem Gebiet.

Heute ist an 107 ungarischen Grundschulen von den untersten Klassen an Deutsch als Wahlfach zugelassen. In den zwei deutschen Dörfern der sogenannten „schwäbischen Türkei" (siehe Karte) namens Gara und Nemesnádudvar gibt es sogar seit längerer Zeit deutschsprachige Schulen. Weitere zehn Schulen kommen nun dazu. Ferner ist für die allernächste Zeit geplant, im südungarischen Städtchen Baja an der Donau eine deutsche Gymnasialklasse einzurichten.

Diese Erfolge sind weitgehend der Tätigkeit des Dr. Wild zu danken. Als vorläufig größten Erfolg seiner Volkstums-Arbeit konnte Wild im vorigen Jahr die Gründung des „Kulturverbandes der deutschen Werktätigen in Ungarn" verbuchen, einer Dachorganisation der langsam wiederauflebenden deutschen Vereine.

Allerdings stößt Wild bei seiner Organisationsarbeit vorläufig noch auf psychologische Schwierigkeiten. Nur zögernd entschließt sich die Mehrheit der „Schwaben"



— so nennen die Ungarn ihre deutschsprachigen Landsleute —, aus der Deckung ihrer Schein-Magyarisierung herauszutreten.

Doch diese Demoralisierung reicht nicht allzu tief; denn zweifellos ist die Sympathie des kommunistischen Regimes in Ungarn für die Schwaben nicht zuletzt auf deren größtenteils ungebrochene Arbeitsmoral zurückzuführen.

An vielen Orten haben die enteigneten Schwaben mit dem ihnen eigenen Eifer begonnen, in den Kolchosen und Staatsgütern zu arbeiten. Sie geben damit den weit weniger willigen magyarischen Bauern ein Beispiel, das den kommunistischen Führern äußerst genehm ist.

In dem großen, vorwiegend deutschen Marktflecken Pilisvörösvár (Rothenburg am Pilisberg) zum Beispiel war die aus magyarischen Bauern gebildete landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (Kolchose) vor dem Zusammenbruch, als ein Schwabe namens Stefan Mannhertz mit deutschsprachigen Bauern eine Konkurrenz-Genossenschaft gründete. Das schwäbische Unternehmen gedieh so gut, daß es schon nach kurzer Zeit die magyarische Genossenschaft übernehmen konnte.

Ähnliches spielte sich in Nemesnádudvar ab. Dort machten die Schwaben aus dem kläglich dahinvegetierenden Staatsgut Sükösd bei Baja durch emsige Arbeit ein Musterunternehmen.

Die Regierung belohnt die deutsche Schaffenswut mit großzügigem Verhalten gegenüber dem deutschen Volkstum und der deutschen Volkskunst. Die ungarische Staatsdruckerei setzte jüngst ohne Einwände das alte deutsche Landsknechtslied „Wir zogen in das Feld . . ." in ein deutschsprachiges Volksliederbuch.

SOWJET-UNION

ARMEE

Die sowjetische Zeitschrift „Geschichtsprobleme" kritisierte erstmals öffentlich Mängel der Kampfführung der militärischen Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte im zweiten Weltkrieg. Bislang hatte Parteisekretär Chruschtschew ausschließlich Stalin für die Niederlagen in den ersten Kriegsjahren verantwortlich gemacht Der Artikel bezeichnet zum erstenmal die Hilfe der Westalliierten als wesentlich für die Niederlage der deutschen Wehrmacht.

CHRUSCHTSCHEW-REDE

Der Text der Rede, die Chruschtschew auf dem 20. Parteikongreß in Moskau im Februar hielt, wurde nach englischen Angaben der amerikanischen und der englischen Regierung von einem hohen polnischen KP-Funktionär ausgeliefert. Die von den Amerikanern auf Grund dieses Textes verbreitete Übersetzung ist bisher von Mokau weder bestätigt noch dementiert worden. Sie gilt allerdings als unvollständig Nach dem den Engländern bekannten Text hat Chruschtschew nicht nur Stalins innenpolitisches, sondern auch dessen außenpolitisches Wirken kritisiert. So habe Chruschtschew unter anderem erklärt, daß die Berliner Blockade ein „beschämender Fehler Stalins" gewesen sei. Ferner habe der Parteisekretär bemängelt, daß Stalin — indem er die Westmächte sinnlos provozierte — das Sowjetvolk zwang, statt Konsumwaren Waffen herzustellen, die heute veraltet seien.

GESCHICHTE

Der sowjetische Staatsverlag, der die große sowjetische Enzyklopädie herausgibt, versandte Anfang Juli an seine Kunden einen Aufsatz über die tibetanische Stadt Gyangtse. In einem Begleitschreiben empfahl er, den in einem bereits herausgegebenen Band enthaltenen Aufsatz über Kao Kang herauszuschneiden und durch den Aufsatz über Gyangtse zu ersetzen. (Kao Kang war bis vor zwei Jahren Chef der zu Rotchina gehörenden Mandschurei. Er beging angeblich Selbstmord. In China galt er als eine Figur Stalins im Kampf gegen den allzu eigenwilligen Mao Tsetung.) Dem Staatsverlag unterlief dabei insofern ein Fehler, als die Enzyklopädie bereits einen Artikel über Gyangtse enthält — allerdings in einer anderen Schreibweise.

WITZE

Der sowjetische Kulturminister Michailow ist zur Zeit das beliebteste Ziel russischer Witzbolde. Der neueste Michailow-Witz: Durch die Korridore des Kulturministeriums läuft dauernd ein Mann und schreit: „Michailow ist ein Narr! Michailow ist ein Narr!" Der Mann wird verhaftet, vor ein Gericht gestellt und zu 23 Jahren Zwangsarbeit verurteilt: drei Jahre für die Beleidigung eines Ministers, 20 Jahre für den Verrat eines Staatsgeheimnisses.

W 03536

Apéritif?

Apéritif [frz.] Bezeichnung für geistige Getränke, die man speziell in Frankreich vor Tisch zu nehmen pflegt.

Wirklich nur ein „geistiges Getränk" oder ein Stückchen Lebenskunst? Wenn bei unseren französischen Nachbarn der Arbeitstag zu Ende geht, dann läßt man sein Hasten und Drängen in der „Stunde des Apéritifs" abklingen. Man entspannt und schlürft dabei behaglich seinen Picon Cordial, der Geist und Appetit in gleicher Weise anregt. Versuchen Sie's doch auch einmal. Sie werden sehen, wie eine solche „Picon Cordial-Pause" Sie neu belebt – wieviel froher und aufnahmefähiger Sie sich wieder fühlen. Versuchen Sie es: den originalfranzösischen Picon Cordial gibt es ja jetzt auch in Deutschland. Gute Fachgeschäfte haben ihn vorrätig. Auf Wunsch nennen wir Ihnen gerne die nächste Bezugsquelle.

DM 4.90



PICON
CORDIAL

Allein-Importeure:
Henkell & Co. · Wiesbaden-Biebrich
Import-Abteilung